

31. März
1918
Nr. 13
27. Jahrgang

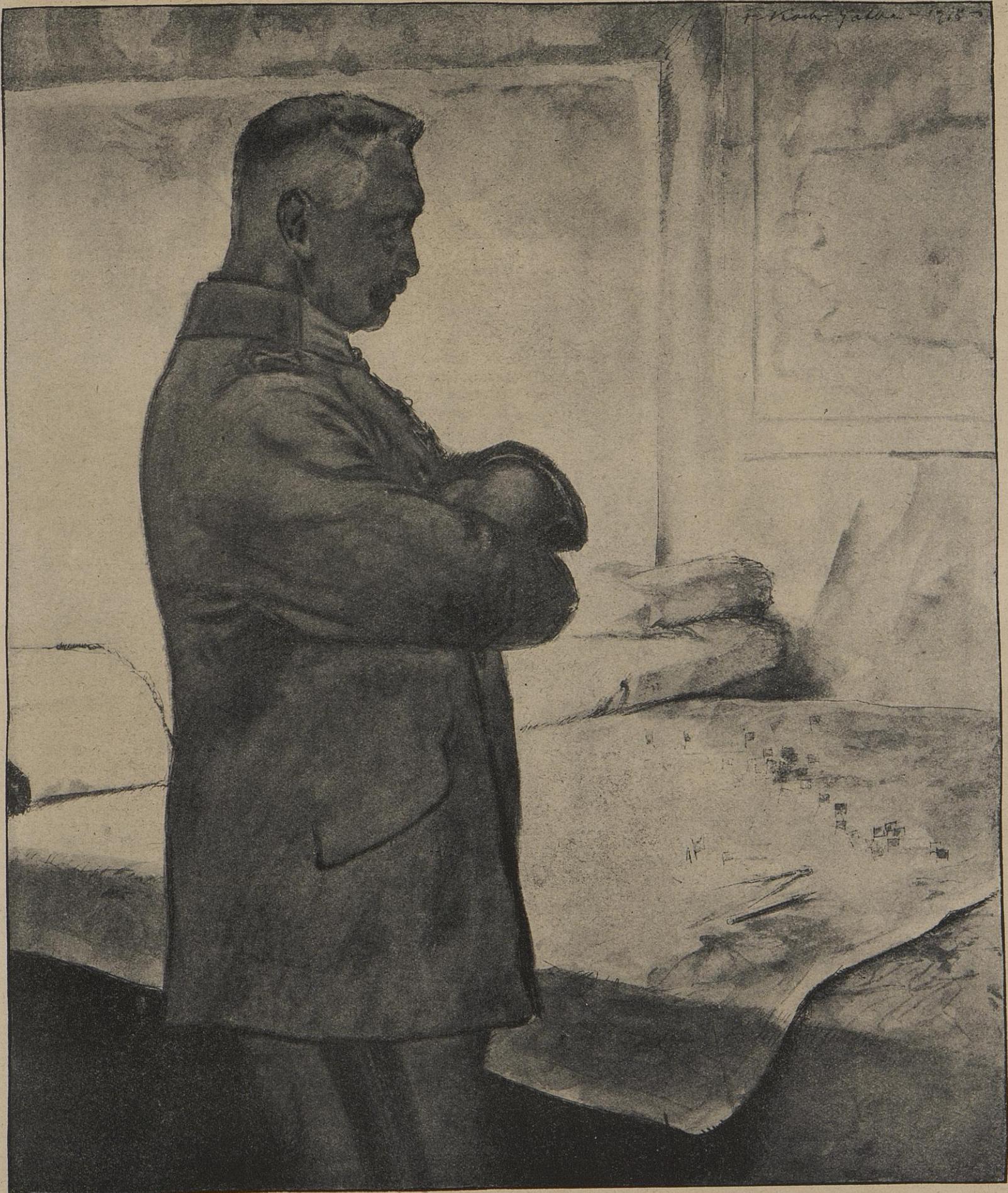


Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Vor neuen Entscheidungen.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



N. Marghiloman, der neue rumänische Ministerpräsident.

Hilfe gegen die Möbelnot.

Die lange Kriegsdauer hat auch beim Bezug von Möbeln Schwierigkeiten gezeitigt, die es Minderbemittelten nahezu unmöglich machen, sich heute neue Wohnungseinrichtungen zu beschaffen.



Im Osten befreite österr.-ung. Gefangene vor dem Abmarsch in die Heimat. Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.

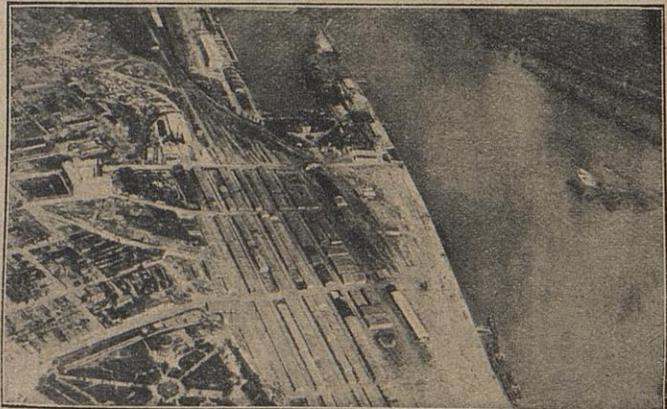


Fürst v. Lichnowsky, bis Kriegsausbruch deutscher Botschafter in London, dessen Denkschrift, die gegen seinen Willen veröffentlicht wurde, im Hauptauschuß des Reichstags zur Sprache kam.

aus Altmöbeln zusammengestellten zwischen 250 und 600 M. In Schöneberg will man eine 2-Zimmer-Wohnung für 800 M., eine 3-Zimmer-Wohnung für 1800 M., eine einzelne Küche für 300 M. liefern.



Neue Fliegeraufnahmen: Der eingefrorene Hafen von Helsingfors mit den ins Eis gebrochenen Fahrinnen.



Der Hafen von Braila (Rumänien) mit den gewaltigen Getreidespeicher-Anlagen.

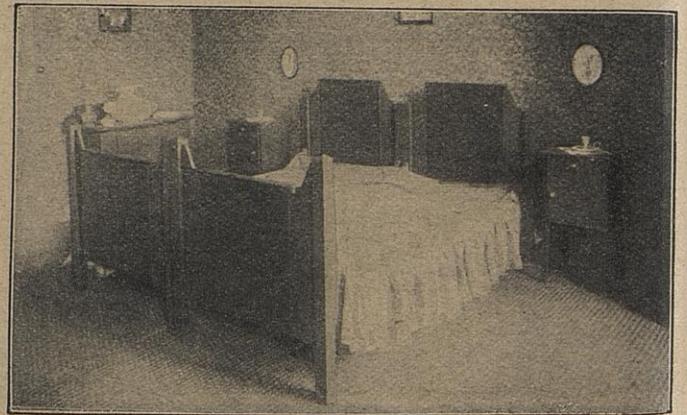


Die Küste des Schwarzen Meeres, aus geringer Höhe von einem Aufklärungsflieger aufgenommen.

Man ist deshalb an zahlreichen Orten im Reich daran gegangen, jungverheiratete Ehepaare und heimkehrende Krieger bei der Gründung eines eigenen Heims zu unterstützen. So ist in Baden unter Beteiligung von Staat und Gemeinden der Badische Baubund gegründet worden mit einer Abteilung für Wohnungseinrichtungen, die für minderbemittelte Kreise gute und preiswerte Möbel gegen Barzahlung und bei ausreichender Sicherheit auch gegen Abzahlung abgibt. In Berlin ist vor kurzem unter Mitwirkung des preuß. Handelsministers die gemeinnützige Gesellschaft „Hausrat“ ins Leben getreten, die den gleichen Zwecken dient, und ähnliche Organisationen sind bereits in Bielefeld, Bromberg, Bochum, Hannover, Darmstadt und Schöneberg im Werden. Neue Möbel kosten heute das Dreifache und Vierfache des Friedenspreises. Eine alte Bettstelle mit Matratze, die früher 18 bis 20 Mark kostete, wird heute mit 100 Mark bezahlt. Demgegenüber liefert die Stadt Lichtenberg beispielsweise eine neue Einrichtung für Stube und Küche zum Preise von 700 bis 800 Mark, in Köln liefert die betreffende Organisation den notwendigen Grundstock an Möbeln für etwa 620 M., in Frankfurt a. M. schwanken die Preise der für den Mittelstand bestimmten neuen Einrichtungen zwischen 1800 und 3000 M., die Preise der



Einmarsch der deutschen Truppen in Dorpat. Phot. Bild- u. Film-Amt.



Hilfe gegen die Möbelnot: Billige Wohnungseinrichtungen, die auf Anregung des preussischen Handelsministers geschaffen wurden. Schlafzimmer, entworfen von Architektin Lilly Reich.



Wohnzimmer, entworfen von Architekt Bender, aus der Ausstellung der Gesellschaft „Hausrat“ in Berlin zur Beschaffung von billigen Wohnungseinrichtungen für jungverheiratete Paare. Phot. B. J. G.



Ein Wink vom Himmel.

Auf dem Potsdamer Platz in Berlin.
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



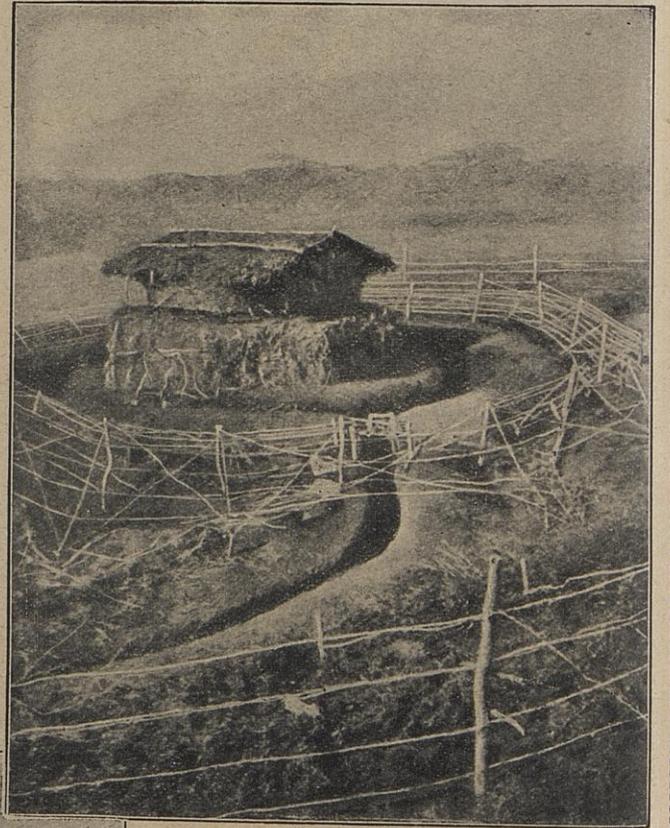
Vom Krieg im afrikanischen Busch: Verhör eines gefangenen Trägers aus einer deutschen Kolonne durch den englischen General Hannington (sitzend, ganz links).

DER KRIEG IM AFRIKANISCHEN BUSCH

Mit Bildern aus englischen Zeitschriften

Als der Krieg uns unvermutet anfiel, war man in Dar-es-Salam zu einer friedlichen Ausstellung der Landeserzeugnisse gerüstet, aber in keiner Weise für einen Krieg, vor dem man sich durch bindende internationale Verträge und das gemeinsame Interesse der weißen Rasse geschützt glaubte. Aber man hatte nicht mit dem Eroberungsdrang Englands gerechnet, dem der Besitz Deutsch-Ost-Afrikas als letztes Glied für die Eisenbahnverbindung Kairo—Kapstadt notwendig schien. So mußte sich unsere unverteidigte Kolonie darauf gefaßt machen, sich nach allen Seiten zu wehren. Es begann eine Organisationsarbeit, die das Land wirtschaftlich unabhängig von der Ein-

fuhr machte, und es begann die Ausrüstung freiwilliger schwarzer Hilfstruppen, die ihre Grenze fand, nicht in der Opferbereitschaft der eingeborenen Bevölkerung, sondern in dem Mangel an Waffen und Ausrüstungsgegenständen. Späterhin gelang es zweimal die englische Blockade zu brechen und dem dringendsten Mangel an Schießbedarf und Medikamenten abzuwehren, aber das war naturgemäß nur ein kleiner Notbehelf. Wie anders wäre es geworden, wenn die nötige Zahl von Gewehren zur Verfügung gestanden hätte, um die Massen der treuergebenen Eingeborenen auszurüsten. Kein farbiger Franzose hätte an die Westfront und nach Saloniki transportiert werden können, und



Blockhaus mit Befestigungsanlagen in Deutsch-Ost-Afrika.

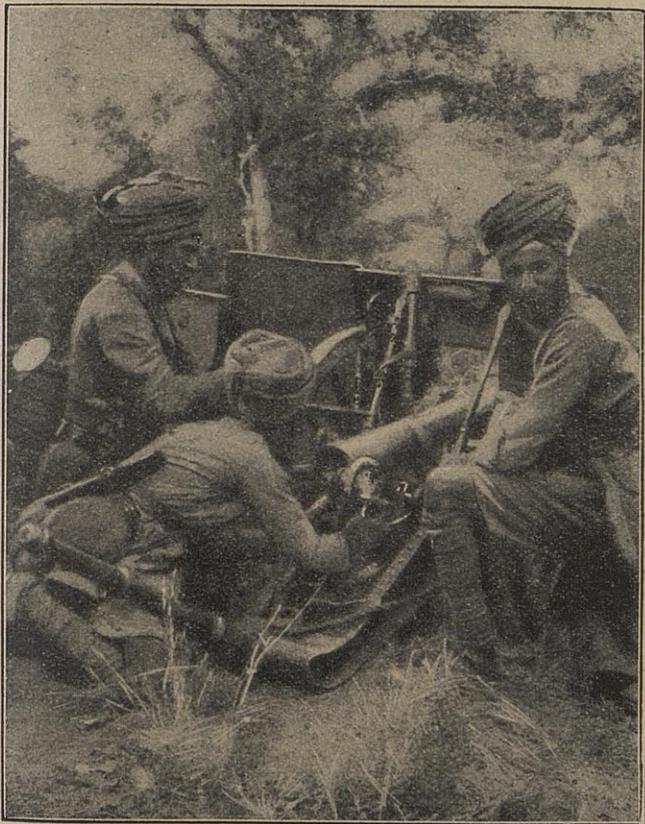


Englische Transportlokomobile, für deren Kessel die Eingeborenen von weither Wasser holen müssen.

statt der Hunderte von Millionen, die Englands afrikanischer Eroberungskrieg verschlang, wären ebenso viele Milliarden notwendig gewesen. Aber das Deutsche Reich hatte sich streng an die internationalen Abmachungen gehalten, die seine Gegner ohne Bedenken brachen. So mußte sich der deutsche Führer ohne jede Vorbereitung die Waffe schmieden, mit der er England Wunden schlug, die nach der Aeußerung einer Londoner Zeitung schwerer waren als seine Verluste im Krim-Krieg. Das Aufgebot englischer und ostindischer Truppen, das in den Jahren 1914/15 gegen Deutschland entsandt



Vom Krieg im afrikanischen Busch: Englische Offiziere auf dem Dach einer Negerhütte, das ihnen als Beobachtungsstand während eines Gefechts dient.



Indische Gebirgsartillerie in Tätigkeit in einem Gehölz des Rufiji-Distrikts.

Westen und Süden in Marsch gesetzt wurden. Wohl 100,000 Mann aufs Beste ausgerüsteter, mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestatteter Truppen rückten gegen die paar Tausend durch die Entbehrungen des langen Tropenkriegs erschöpften Streitkräfte Lettow-Vorbeck's heran. General Smuts gedachte das deutsche Wild mühelos wie auf einer Treibjagd zu erlegen. Aber nun erst zeigte sich die ganze Größe der deutschen Widerstandskraft. Ein Bericht des „Manchester Guardian“ vergleicht Lettow-Vorbeck mit Dewet, der nicht vermocht habe, den englischen Befehlshaber derart an der Nase herumzuführen, wie Lettow „und das, obwohl die ihn verfolgenden Abteilungen vorwiegend von holländischen Afrikaner Generalen geführt waren, die selbst Meister ersten Ranges in dieser Guerilla-Taktik sind.“ Der deutsche

Soldat erwies auch in den Urwäldern und Steppen Afrikas seine Ueberlegenheit. Unter ungeheuren Verlusten, die in Südafrika den Keim zu einer Abkehr der Bevölkerung von England und seinen Trabanten Botha und Smuts legten, vermochten zwar die vereinigten Gegner im Laufe der Jahre 1916 und 1917 unser Schutzgebiet allmählich zu besetzen. Aber was sie mit all ihrer Macht und List nicht fertig brachten, war: den deutschen Führer und seine Getreuen zu fassen. Scheinbar rettungslos umstellt, fand General Lettow immer wieder einen Ausweg, zuletzt hinüber auf portugiesisches Gebiet, in dem er erobernd vordrang und noch jetzt, im vierundvierzigsten Monat des Krieges, die deutsche Fahne auf afrikanischem Boden aufrecht erhält, als Sinnbild des deutschen Geistes, den nichts zu brechen vermag.



Englische Infanteristen in Ost-Afrika auf dem Marsch durch schwieriges Gelände nach heftigem Regen.

wurde, erlitt eine Reihe schwerer Niederlagen. Die deutschen Truppen vermochten nicht nur das Schutzgebiet in seiner ganzen Ausdehnung, die Deutschland fast um das Doppelte übertrifft, restlos zu behaupten, sondern sie konnten auch noch die Bahnlinie zum Viktoria-See in der benachbarten englischen Kolonie an wichtigen Punkten besetzen. Erst als sich die Buren bereitfanden, nach Vollendung des Westafrikanischen Raubzuges nun auch das ostafrikanische Geschäft für England zu regulieren, wurde die Uebermacht allzu groß, da zugleich auch starke belgische und portugiesische Streitkräfte vom

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

29. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Die Sonderdrucke der bisher erschienenen Kapitel des Romans sind vergriffen. Ein Neu-
druck ist wegen des Papiermangels gegenwärtig
leider unmöglich.

Der Verdacht gegen Hajnal erschien dem Rittmeister lächerlich und widersinnig, da er eine Art von Zuneigung für den jungen Menschen fühlte. Er mißtraute aber seinem Gefühl und blickte dem Grafen aufmerksam auf die Finger. Nichts Verdächtiges war zu bemerken. Aber wer war dieser Graf Hajnal? Wovon lebte er? Warum hatte er Szerele verkauft? Man mußte sich über diese Fragen Aufklärung verschaffen.

Der junge Mensch gewann andauernd, aber niemand von den Spielern fand daran etwas auszu-
sehen. Lökniß wurde ganz irr. Es ging wirklich nicht an, jeden Bankhalter, der Erfolg hatte, als Falschspieler zu verdächtigen. Als das Glück umzu-
schlagen schien, gab Hajnal die Bank ab und stand auf. Er ging zu Höß, wechselte die Marken gegen Geld ein und verließ den Klub.

Der Rittmeister wendete sich an den Kassierer und fragte gleichgültig: „Wissen Sie vielleicht, Herr von Miacyński, wieviel Graf Hajnal gewonnen hat?“

„Das kann ich Ihnen genau sagen, Herr Baron. Er hat um 4000 Mark Spielmarken gekauft und jetzt 23 000 Mark eingetauscht. Das wären 19 000 Mark Gewinn, falls er nicht beim Spiel Tisch Marken gekauft hat.“

„Danke,“ erwiderte Lökniß und kehrte zum Spieltisch zurück.

Photograph Bomse hatte die Bank übernommen. Auch er gewann. Sollte Bomse? Der Rittmeister griff sich an den Kopf und fürchtete, wahnsinnig zu werden. Warum trug dieser Mann Handschuhe?

Dr. Hergotin sah Lökniß an und fragte leise: „Fühlen Sie sich nicht wohl? Sie sind sehr blaß.“ „Ich habe ein wenig Kopfschmerz,“ entschuldigte sich der Rittmeister, als wäre er auf verbotenen Wegen ertappt worden.

„Wollen Sie ein Pulver nehmen, Herr von Lökniß?“

„Vielen Dank, Doktor. Sie sind zu liebenswürdig. Ich vertrage das Zeug nicht.“ Er hätte den Mann am liebsten umarmt, so sehr verehrte er ihn in dieser Stunde. Dr. Hergotin war der einzige Mensch im ganzen Klub, auf den kein Verdacht fallen konnte, denn er hielt grundsätzlich nie die Bank und wettete gleichmäßig immer nur zehn Mark auf jeden Coup.

Als das Spiel mit dem Schlag sechs abgebrochen wurde, war Lökniß der Verzweiflung nahe. Er begriff den Gemütszustand eines Mannes, der die Nachricht erhält, daß er von seiner Frau betrogen werde, und niemals die Ehebrecherin zu überführen vermag. Er war zu müde, um nach Haus zu fahren, und blieb im Klub. Muggenthaler war im Spielzimmer und machte Ordnung. Die Karten der letzten Partie lagen noch auf dem Tisch.

„Was geschieht eigentlich mit diesen Karten?“ fragte der Rittmeister und dachte nach, wie er sich in den Besitz des gebrauchten Spiels setzen könnte, ohne den Diener stutzig zu machen.

„Wir verkaufen sie an ein Kaufhaus, Herr Baron.“

„So, so. Sagen Sie, Muggenthaler, kann ich mir dieses Spiel da mitnehmen? Ich möchte noch gern eine Patience legen.“

„Wollen Herr Baron nicht lieber neue Karten?“

„Nein, nein,“ antwortete der Rittmeister und griff gierig nach den Karten, die auf dem Tisch lagen. „Man muß sparen.“

Er flüchtete mit seinem Raub in das Schlafzimmer und begann, die Karten in fiebernder Aufregung zu untersuchen. Er fand nichts. Nicht die geringste Unregelmäßigkeit war zu entdecken, kein Merkzeichen, keine fühlbare Erhebung, keine Punktierung, nichts, nichts. Die Karten waren einwandfrei.

Lökniß warf sich auf das Bett und schloß die

Augen. Dies war ein Kampf, der über seine Kräfte ging. Das einfachste wäre, man schöffe sich eine Kugel durch den Kopf, aber es schien ihm, als könnte er auch im Grab keine Ruhe finden, bevor er nicht wüßte, wer der Falschspieler im Philadelphia-Klub war. Er erhob sich wieder, nahm ein Bad und beschloß, die Hilfe einer Austunftei in Anspruch zu nehmen. Er legte eine Liste aller hundertzweihundert Mitglieder vor und erbat schleunigsten Bericht.

Ein großer Teil der verlangten Austünfte traf bereits am Abend ein, da es sich zumeist um sehr bekannte Berliner Herren handelte, die mitten im Geschäftsleben standen. Die restlichen Berichte wurden Lökniß am nächsten Tag zugestellt.

Die Austünfte waren trostlos, vom Standpunkt des Rittmeisters betrachtet. Es zeigte sich, daß die angefragten Leute fast durch die Bank sehr vermögend waren und von der Austunftei in erkennbarer Hochachtung abwechselnd mit Prima oder La bezeichnet wurden. Gut für 300 Tausend, gut für 500 Tausend, gut für 250 Tausend, so hieß es in bunter Reihe. Bei Friß Dunkelbaum aber stand: Kredit unbeschränkt. Nur vier Mitglieder erhielten schlechte Zeugnisse. Diese vier waren merkwürdigerweise Dr. Hergotin, von dem die Austunftei behauptete, daß er trotz großem Einkommen vermögenslos sei, dann Graf Seydebrind, der erst vor kurzer Zeit seine Armut bei Gericht beschworen habe, der Kaufmann Richard Goldstoft, der sein ganzes Vermögen auf den Namen seiner Frau überschrieben hätte, und endlich der Architekt Robert Skoog, der irrtümlich in die Liste geraten war.

Mit diesen vier wußte der Rittmeister nichts anzufangen. Dr. Hergotin kam nicht in Frage, Graf Seydebrind hielt sich den Karten fern, und der kluge Kaufmann Goldstoft benutzte den Klub nur als Büro.

Von Graf Dénes Hajnal meldete die Austunftei, daß er der einzige Sohn des sehr reichen ungarischen Magnaten Istvan Hajnal auf Hajnal-Ulfalu wäre, der ausgedehnte Besitzungen im Torontaler Komitat besäße, die an Größe ein thüringisches Fürstentum überträfen.

Lökniß schämte sich seines Verdachtes und verbrannte zornig die Austünfte, die ihm nicht weiterhelfen konnten. Er mußte sich auf seine eigenen Augen verlassen, denen es hoffentlich auch gelingen würde, das zu sehen, was Dunkelbaum gesehen hatte. Viele Nächte lang rührte er sich nicht aus dem Spielzimmer und beobachtete den Kartenfall. Er sah sich die Augen aus dem Kopf und bemerkte nichts.

In diesen Wochen bekam der Rittmeister Lökniß graue Haare. Er ging wie ein Traumwandler herum und hatte für nichts Interesse als für den Falschspieler, der vielleicht nicht vorhanden war oder seine Tätigkeit aufgegeben hatte. Wenn er Lisa Dierther besuchte, schien es ihm, als säße er bei einer fremden Dame, mit der ihn kein Band verknüpfte. Fragte sie ihn, besorgt über sein Verfallen, was ihn denn bedrückte, so erwiderte er abwehrend: „Ich habe Kummer.“

„Kannst Du mir nicht sagen, was es ist?“

„Nein!“

Der Ton seiner Stimme fuhr ihr wie ein Messer ins Herz. Sie schlich in die Küche hinaus und weinte. Dann gab es aber wieder Stunden, da alle Härte hinschmolz und Lökniß seinen Kopf in ihrem Schoß barg, wie ein Kind, das zur Mutter flüchtet. Sie streichelte seine Haare mit zitternden Fingern und vergaß alle Tränen, die um seinetwillen geflossen waren.

In einer dieser Stunden sagte er, wunderbarlich weich und demütig: „Es dauert nicht mehr lange, Lisa. Am ersten Juni fahren wir wieder nach Fanö. Dort habe ich die glücklichsten Wochen meines Lebens verbracht. Dafür will ich Dir danken, Lisa, solange ich atme.“

Sie hatte Tränen in den Augen, als er sie an jene selbige Zeit erinnerte, die nie mehr wiederkehren konnte, das fühlte sie mit bitterster Klarheit.

Er stand beim Fenster und blickte mit verlorenen Augen den Eisenbahnzügen nach, die fröhlich in die Welt hinausdampften. „Herrgott, hab' ich eine Sehnsucht, da herauszukommen!“ rief er inbrünstig und

streckte die Arme aus, als wollte er Unfaßbares festhalten. „Nur einmal, ein einziges Mal noch möchte ich das Meer sehen.“ Seit damals wußte Lisa Dierther, daß ein schweres, dunkles Schicksal die Zukunft bedrohte.

Der einsame Kampf rieb Lökniß auf. Er fühlte, daß er sein schreckliches Geheimnis nicht länger allein tragen konnte, weil es ihn würgte und das Blut vergiftete. Er mußte einen Menschen finden, dem er sich anvertrauen konnte, wenn er nicht sterben wollte, ohne das Rätsel gelöst zu haben.

Er fand keinen anderen Menschen als Stöckel. Als der gewesene Leutnant eines Nachts zur Ablösung erschien, faßte ihn Lökniß unter dem Arm und zog ihn in ein leeres Zimmer. „Sehen Sie sich, Stöckel! Ich bin immer nett und gut zu Ihnen gewesen.“

„Das werde ich Ihnen auch nie vergessen, Herr von Lökniß.“

„Ich weiß, daß Sie zu mir halten und mich gern haben.“

Stöckel nickte mit dem Kopf.

„Ich würde es kaum ertragen, wenn ich mich in Ihnen täuschte.“

„Sie täuschen sich nicht in mir, Herr von Lökniß.“

„Ich hoffe es, ja, ich bin überzeugt davon, Stöckel, sonst würde ich es nicht wagen, Ihnen etwas anzuvertrauen, was ich meinem eigenen Bruder nicht sagen könnte.“

Der Rittmeister holte tief Atem. „Stöckel, in unserem Klub wird falsch gespielt.“

Der Gewesene blickte ihn fassungslos an und entfärbte sich. „Das ist nicht möglich,“ stammelte er. „Es ist doch so, Stöckel.“

„Das ist nicht möglich,“ wiederholte Stöckel leidenschaftlich und sprang auf. „Ich bin doch nicht auf den Kopf gefallen! Ich müßte doch auch etwas von der Sache bemerkt haben.“

„Bleiben Sie ruhig sitzen, Stöckel!“

Stöckel nahm wieder Platz. „Wer spielt falsch?“

„Das weiß ich eben nicht!“

„Haben Sie sich von dem Falschspiel überzeugt?“

„Nein!“ rief der Rittmeister verzweifelt. „Ich kann nicht die geringste Unregelmäßigkeit entdecken.“

„Wie kommen Sie dann zu der Annahme des Falschspiels?“

„Ich bin gewarnt worden.“

„Von wem?“

Lökniß zögerte einen Augenblick. „Ich muß Ihnen alles sagen, sonst können Sie mir nicht helfen. Dunkelbaum warnte mich.“

„Dunkelbaum? Deswegen ist er aus dem Vorstand ausgetreten und nach Amerika gefahren!“ Wieder stand er auf und lief durch das Zimmer. „Und er hat Ihnen nichts Näheres mitgeteilt, Herr von Lökniß?“

„Nein!“

„Merkwürdig, höchst merkwürdig!“

„Vielleicht haben Sie, Stöckel, mehr Glück als ich, der vier Wochen lang nichts entdeckt hat. Beobachten Sie einmal!“

Stöckel stürzte zur Tür hinaus und begab sich in das Spielzimmer. Wie ein unerbittlicher Rächer umkreiste er stundenlang den grünen Tisch und starrte mit gierigen Augen auf die Hände der Spieler. Aber als der Morgen kam, mußte er kleinlaut eingestehen, daß er nichts Verdächtiges bemerkt hatte.

Nach der zweiten Nacht sagte er zu Lökniß: „Es muß ein Irrtum sein. Hier wird nicht falsch gespielt.“

„Und wie erklären Sie die Warnung Dunkelbaums?“

„Ich glaube an eine Verschwörung,“ antwortete Stöckel nach einiger Ueberlegung.

„An eine Verschwörung? Gegen wen?“

„Gegen Sie, Herr von Lökniß.“

„Gegen mich? Ja warum?“

„Man will Sie aus dem Klub hinausekeln.“

„Lächerlich, Stöckel. Dazu brauchen die Herren keinen Falschspieler. Man zündet nicht das eigene Haus an, um einen lästigen Mieter zu vertreiben.“

„Die Herren zünden das Haus nicht an, denn der Falschspieler ist einfach nicht vorhanden. Das Ganze

Institut Bo



im Etui. Preis Rasierapparat extra fein, so apparat mit 6 neue Gillette-Blatt für je M. 14.—, gute M. 4.80, Beste M. 6.50. einwendung o Nachn. nicht z durch M. W. München.

Stadt. Sp. zählt für Ein- Mundelsicher.

Blutun- Spezialarz Berlin, Friedri 10-1 u. 5-

war nur eine Drohung Dunkelbaums, um Sie vor die Tür zu setzen."

"Ich möchte Ihnen gern glauben, Stöckel, aber ich kann nicht."

Der Gewesene blickte den Rittmeister ratlos an und sagte leise: "Ich glaube selber nicht daran, wenn ich ehrlich sein will."

"Was soll man tun, Stöckel?"

Stöckel preßte die Lippen aufeinander und überlegte. Plötzlich kam ein Aufleuchten in seine Augen. "Ich habe eine Hoffnung, Herr von Löcknik. Wir werden Haggenmacher kommen lassen."

"Wer ist Haggenmacher?"

"Haggenmacher fährt auf den Luxusdampfern der Hapag und überwacht das Spiel auf den Schiffen. Haggenmacher ist ein Künstler in seinem Fach. Er kennt alle Falsch- und Berufsspieler der Alten und Neuen Welt, er kennt alle Tricks und Kniffe. Wenn in unserer Mitte ein Falschspieler arbeitet, Haggenmacher wird ihn entdecken. Findet er aber nichts, dann gibt es eben keinen Falschspieler."

Der Rittmeister kämpfte hart mit sich, bevor er seine Zustimmung gab. "Ich tue es nicht gern, Stöckel, aber ich sehe keinen anderen Ausweg."

"Wir werden wissen, woran wir sind, denn der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unerträglich. Ich will gleich mal anrufen, ob Haggenmacher in Hamburg oder auf der Fahrt ist. Welches Honorar darf ich ihm versprechen?"

"Das überlasse ich Ihnen, Stöckel. Auf einen braunen Lappen mehr oder weniger kommt es mir in diesem Fall nicht an. Wenn er den Falschspieler erwischt, kriegt er zehntausend Mark als Extrabelohnung."

Stöckel kam freudestrahlend zurück und berichtete, daß Haggenmacher morgen in Berlin einträte und sich für zwei Nächte zur Verfügung stellte. Er erwartete die Herren um drei Uhr nachmittags zu einer Beratung in seiner Wohnung.

Haggenmacher war ein kleiner, dicker Mann mit dem gutmütigsten und harmlosesten Gesicht von der Welt, aus dem auch ein gewiegter Menschenkenner

Schlaueit oder gar geistige Ueberlegenheit nicht hätte herauslesen können. Dieses einfältige Gesicht war Haggenmachers stärkste Waffe. Der Rittmeister war von dem Aussehen des Detektivs dermaßen verblüfft, daß er seine Enttäuschung kaum zu verbergen vermochte.

"Stoßen Sie sich nicht an der Maske, Herr von Löcknik," sagte Haggenmacher lächelnd. "Darauf kommt es nicht an. Die Herren mit den schlaunen Gesichtern sind zumeist Blender, glauben Sie mir."

"Sie haben bereits mein volles Vertrauen gewonnen, Herr Haggenmacher," erwiderte Löcknik freimütig, "denn ich sehe, daß Sie Gedanken lesen können."

"Ach Gott, das war nun gerade nicht schwer. So wie Ihnen geht es nämlich jedem, der mein dummes Gesicht zum erstenmal erblickt. Uebrigens habe ich Sie schon mal gesehen, Herr von Löcknik, und zwar, wenn mich nicht alles täuscht, vor ungefähr einundeinhalb Jahren im Spielloch in der Rue du Quatre-Septembre. Ist das möglich?"

"Es stimmt auffallend," gab der Rittmeister überrascht zu.

"Ich war damals zu Studienzwecken, sozusagen, in Paris. Na, Sie saßen da in einer schönen Falschspielergesellschaft."

"Das waren Falschspieler?" fragte Löcknik ungläubig.

"Nicht zu knapp," lachte der Detektiv fröhlich. "Erinnern Sie sich vielleicht des Rumänen, dem ein Ohrfläppchen fehlte?"

"Jawohl!"

"Der Kerl war das Haupt der Bande. Er arbeitete mit präparierten Serien. Sehr primitiv."

"Er verlor doch aber auch?"

"Das gehört dazu. Die Karten sind so gelagert, daß zwischen zwei langen Gewinnserien eine kurze Verlustserie eingebettet ist."

Löcknik ließ sich nicht leicht überzeugen. "Um mit solchen Karten arbeiten zu können, bedürfte es doch der Mithilfe des Klubs."

"Allerdings. Der Rumäne war Mitbesitzer des Klubs. Ich wollte Sie übrigens damals warnen, Herr von Löcknik, aber ich sah, daß es zu spät war. Zu Ihrem Trost kann ich Ihnen jedoch mitteilen, daß der Rumäne gegenwärtig hinter schwedischen Gardinen sitzt."

Der Rittmeister war von diesen Enthüllungen so überrascht, daß er völlig vergaß, zu welchem Zweck er Haggenmacher nach Berlin berufen hatte.

"Wie ist es nun mit Ihrer Sache, meine Herren?" fragte der Detektiv. "Wollen Sie mir, bitte, einen ausführlichen Bericht geben?"

Löcknik und Stöckel erzählten abwechselnd und ergänzten einander.

"Sie haben gegen niemand Verdacht?"

"Nein, Herr Haggenmacher."

"Wie lang beobachteten Sie schon das Spiel?"

"Seit vier Wochen," entgegnete Löcknik. "Herr Stöckel seit drei Nächten."

"Und Sie haben keinen anderen Anhaltspunkt für Ihren Verdacht als die Warnung des Herrn Dunkelbaum?"

"Nichts anderes."

"Herr Dunkelbaum ist sehr reich, sagen Sie?"

"Sie wollen mit dieser Frage hoffentlich nicht die Möglichkeit andeuten, daß Dunkelbaum der Falschspieler ist?"

"Ich habe nicht den Eindruck, Herr von Löcknik, aber unmöglich ist gar nichts."

"Auch mein erster Verdacht fiel auf Dunkelbaum," erklärte Stöckel, "aber dieser Weg führt zu keinem Ziel, glauben Sie mir, Haggenmacher!"

"Es war nur eine Annahme. Wir können Herrn Dunkelbaum ruhig ausschalten. Haben Sie mir die Liste der Mitglieder mitgebracht?"

Stöckel übergab ihm die Liste, die der Detektiv aufmerksam studierte.

"Unter diesen Herrschaften ist keiner, der mir als Berufs- oder gar Falschspieler bekannt wäre," behauptete Haggenmacher. "Na schön. Dann wollen wir uns auf den Lokalausweis verlassen."

(Fortsetzung folgt.)



Gesunde Nerven straffen, frischen Körper erzielt man durch die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. B. 2 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Institut Boltz Jümenau i. Thür. Einj.-Abitur, Pr. fr.

Gnom
Neuerbesserter Abziehapparat für alle Rasierklingen wie Gillette usw. D. R. G. M. gesetzlich geschützt, ermögl. in einfachster Weise ohne jede Übung d. Schärfe u. Abziehen d. Rasierklingen. Der Apparat hat verstellb. Walze, ist anerkannt vorzüglich und beliebt.

im Etui, Preis M. 5.50. Vorzüglicher Rasierapparat m. 6 Klingen M. 7.—, extra fein, schwer versilb. Rasierapparat mit 6 Klingen M. 9.—. Der neue Gillette-Apparat, gebogen, einstellbar für jeden Bart, mit 6 Klingen, M. 14.—, gute Rasierklingen p. Dtz. M. 4.80. Beste Klingen p. Dtz. M. 5.80 und M. 6.50. Versand gegen Vorzahlung oder Nachn. Ins Feld Nachn. nicht zulässig. Alleinvertrieb durch **M. WINKLER & CO., München, Sonnenstr. 10/R.**

Ein schönes Gesicht
Dürk. Emuls. Ges.-Waschm. M. 6.35
Lippenrot nicht färbend. M. 2.—
Narot z. Färb. d. Augenbrau. M. 5.70
Ratschläge f. Schönh. - Pflege M. 1.50

Frau Elise Beck
Berlin, Charlottenburg, 8 Kantstr. 138

Für nur 95 Pf. erhalten Sie das Buch zum Totlachen, 1000 origin. Witze. Dazu gratis Kriegsliederbuch und Beigaben. **K. Haucke, Berlin 112 J.**

Gute Ideen werden zur Patentanmeldung und Verwertung durch **Internationales Patent-Bureau** Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin S. W. Lindenstr. 116

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

Ansichtskarten 100 schw. Kart. M. 2.40, bunte M. 3.30. 100 Serienk. M. 3.60, 100 Künstlerk., Landsch. etc. 4.60, Kartenbr. 2.40. 300 Kart. gem. 8.70, 100 Kuvert 2.50. Kunstverlag Heros, Berlin, Sellenstr. 3.

Pädagogium Ostrau bei Fiehe, Von Sexta an, Ostern- und Michaelis-Klassen. Erteilt Einl. Zsg.

Postkarten-König versendet sofort auf Wunsch Engros-Preisliste mit Muster gratis. Berlin 195, Gr. Frankfurter Str. 92

Waffen-Brüderschafts-Ring

Zur Erinnerung an unser Bündnis, echt Silber mit Reichsstempel 0800. Reklame-Preis 3.50 M. Versehen mit den bunten Flaggenfarben von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei. Gegen Einsendung des Betrags und 20 Pf. Porto in Papiergeld oder Postanweisung. — Papierstreifen erbitte als Ringgröße.

Nr. 6000

Deutschland Uhren-Manufaktur, Berlin SW 19, Beuthstr. 4.

Radfahrer!

Kennen Sie meine neue federnde Holzberreifung? Jeder, der radfahren will und muß, ist heute auf dieselbe angewiesen. **Ausprobiert u. bewährt.** Genaue Beschreibung auf Wunsch.

Bereifung für Vorder- und Hinterrad M. 50.— Durchmesser der Felgenreife bei Bestellung notwendig.

Franz Verheyen, Frankfurt a. M.

Ziehung 19. u. 20. April
Jungdeutschland
Geld-Lotterie
5618 Geldgew. ohne Abzug M.
Hauptgewinne:
150 000
60 000
30 000

nebst Porto und Liste zu **M. 3.65** versendet auch unter Nachn.

S. D. Guttermann
Hamburg 36 E.
Stephansplatz

Verlangen Sie gratis uns. Liste ab.

Gummistrümpfe
JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108

Institut zur Verjüngung und modernen Verbesserung mangelhafter Gesichtsformen

Dauernder Erfolg auch bei einmaliger Behandlung. Verlangen Sie Prospekt. Frau Marg. Laun, München, Theatinerstraße 49/1.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen

Unser wissenschaftl. feinsinn. konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jüng., sond. auch bei älteren Personen ungeschöng. geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverl. noch Berufsstörg. bei nachweislich. Erfolg. Aerztlich. Gebrauch. Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengeh. eigenhändig angelegt u. wirkt auf die Knochensubst. u. Knochenzell., so daß die Beine nach u. nach normalgestalt. werd. bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht (1 1/2-2 kg) u. in wenig. Augenbl. an- u. abgelegt werd. kann. Verlang. Sie geg. Eins. v. 1 M. od. in Briefm. (Betrag wird b. Bestell. gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anat.-phys.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“ Arno Hildner, Chemnitz 5, Zschopauer Str. 5.



Ankunft von Gefangenen vom Hilfskreuzer „Wolf“ im Gefangenenlager Güstrow: Japaner.



Ankunft von Gefangenen vom Hilfskreuzer „Wolf“ im Gefangenenlager Güstrow: Farbige Ententegenossen.

R Ä T S E L

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — bahn — be — burg — chal — chen — di — di — dikt — don — dorff — e — e — e — eb — ei — ei — föh — fred — gi — go — hu — i — ir — lan — land — le — li — man — men — mir — ner — no — on — qua — ra — re — ri — ri — sar — sen — si — ta — ten — um — van — vel — wer — ze — ze

sollen 19 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen zeitgemäßen Satz aus „Wilhelm Tell“ ergeben. Die Wörter bedeuten:

- 1. Ruhebett, 2. Naturerscheinung, 3. Drama von Byron, 4. Baum, 5. Berg, 6. feindlicher Ausländer, 7. Dichter, 8. Raumbegriff, 9. Waffe, 10. Insel.



Nach der Fahrt auf der Untergrundbahn! Französische Karikatur zur Verkehrsnot, von der auch die Pariser nicht verschont sind.

- 11. Quarzart, 12. Fürstentitel, 13. Erzählung, 14. nordische Stadt, 15. Verkehrsmittel, 16. deutscher Fluß, 17. Wasserbehälter, 18. Erlaß, 19. Soldat

Verwandlung.

Mit einem „r“ ein Mensch aus anderer Welt. Mit zweien ein echter deutscher Held.

Der brauchbare Fluß. Ein Strom in Rußland, allbekannt, Wird auch in Deutschland viel verwandt; Vor Acht, Erin, vor Dach und Mann, Vor Hut man oft ihn finden kann.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 12.

- Silbenrätsel: Was lange währt, wird gut. 1. Wohlgemuth, 2. Adler, 3. Sediment, 4. Lühow, 5. Asti, 6. Natter, 7. Gottsched, 8. Elbing, 9. Wasgau, 10. Äquivalent. Der gute Dinkel: Blutarm. Gleichklang: Versprechen.

J C U M O R

Zeichnung von Paul Simmel.

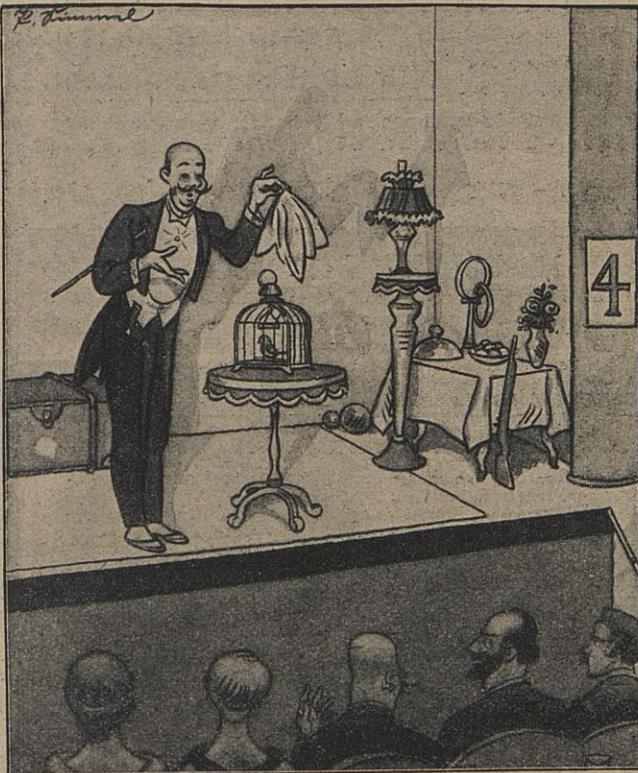
„Warum sind Sie angeklagt?“ fragte der Untersuchungsrichter. — „Ich soll sechs Hühner und zwei Kaninchen gestohlen haben. Aber es ist nicht wahr, ich werde mir einen Rechtsanwalt nehmen, der mich verteidigt.“ — „Das können Sie, aber werden Sie die Anwaltskosten bezahlen können?“ — „Ja, ich gebe ihm ein paar Hühner ab.“



„Warum stotterst Du eigentlich?“ fragte ein Landstürmer einen anderen. — „D—b— das ist meine B—B—Besonderheit. Je—Je—Jeder hat seine B—B—Besonderheit.“ — „Quatsch, ich habe keine.“ — „R—r—rührst Du den Kaffee n—n—nicht mit der r—r—rechten Hand um?“ — „Ja, gewiß.“ — „S—s—siehste, d—d—das ist Deine B—B—Besonderheit; alle anderen M—M—Menschen nehmen einen L—L—Löffel!“



„Halt, sagen Sie kein Wort, geben Sie schnell Ihre Uhr her, Ihre Brieftasche, Ihr Portemonnaie — oder ich schieße!“ — „Bitte, hier, nehmen Sie, und vielleicht sagen Sie mir Ihre Adresse, dann kann ich Ihnen noch meine silbernen Löffel und mein Scheckbuch schicken.“



„Sehen Sie mal, der Zauberkünstler läßt einen Kanarienvogel verschwinden!“ „Das ist noch gar nichts, mir ist neulich bei der Post ein Paket mit 10 Pfund Butter verschwunden!“

Als in einem Philharmonischen Konzert eine Sängerin mit Orchesterbegleitung sang, sah unser kleiner Robert interessiert den Kapellmeister an. Plötzlich fragte er: „Du, Mama, warum droht denn der Mann da immer der Frau mit dem Stock?“ — „Sei still, Junge, der Mann droht ihr gar nicht.“ — „Ja, warum schreit sie denn?“



Künstlererhe. „Nun, wie geht's Euch denn in Eurem neuer Hausstand?“ — „Danke, sehr gut mein Mann malt und ich koche, und dann raten wir beide, was es sein soll.“



Richter (zum Publikum): „Wer hier noch eine einzige Beifalls- oder Mißfallensäußerung tut, wird sofort aus dem Saal gewiesen!“ — Angeklagter: „Diavolo!“



Bühnenautor: „Ich möchte gern Ihr Urteil über mein neues Stück hören.“ Direktor: „Es ist völlig wertlos.“ Bühnenautor: „Das weiß ich, es würde mich aber doch interessieren.“